

scheibenkeramik dürften jedoch erst durch Dünnschliffuntersuchungen zu gewinnen sein, zumal sie für die aus dem benachbarten Edesheim, Kr. Norderheim, vorliegenden gleichzeitigen Fundstücke eine bodenständige Anfertigung ergeben haben.

Insgesamt besteht die Siedlungskeramik von Hollenstedt also lediglich aus der bodenständigen, handgefertigten Tonware und aus der Drehscheibenkeramik, wobei zunächst offen bleiben muß, ob es sich um echte oder nachgeahmte, um bodenständige oder importierte Drehscheibenkeramik handelt. Überdies liegt von diesem Siedlungsplatz weder eine horizontale noch eine vertikale Stratigraphie vor, wie auch die gesamte Siedlungsstruktur aus den bisherigen Funden noch nicht erschlossen werden kann.

E. Plümer

Eine Siedlung der römischen Kaiserzeit in der Gemarkung Leese, Kr. Nienburg

Mit 1 Abbildung

Von Prof. Dr. R. Tüxen, Stolzenau, wurden aus einer Sandgrube bei Leese kaiserzeitliche Scherben und die Reste eines Eisenschmelzofens mit Schlackenkern und Tonmantel eingeliefert. Um die mögliche unbeobachtete Vernichtung einer Siedlung zu vermeiden, wurde unter Leitung des Berichterstatters von cand. ing. K. Zeuner mit freundlicher Genehmigung des Besitzers, Herrn W. Glissmann, Leese, in der Zeit vom 30. 7. bis zum 30. 8. 1963 eine Probeuntersuchung durchgeführt.

Die Fundstelle liegt westlich von Leese unmittelbar am Rand der Weserniederung auf einer alten Flußterrasse, deren schichtweise Ablagerungen im Profil unter der Fundschicht sichtbar waren. Das Gelände ist beackert. Eine Auffahrt — ob jung oder alt, ist nicht zu entscheiden — führt von der Talniederung auf die Terrasse.

Um einen Überblick über die Fundstelle zu gewinnen, wurde das gesamte Profil der Sandgrube in einer Länge von rund 60 m freigelegt. Die humos verfärbte und von Scherben durchsetzte Siedlungsschicht hatte eine unterschiedliche Mächtigkeit von 1,20—2,15 m. An den Stellen, die durch eine besonders intensive Dunkelfärbung des Bodens Haus- oder andere Gruben vermuten ließen und wegen der Austrocknung des Bodens erst mit Hilfe von Infrarotaufnahmen sichtbar gemacht werden konnten, wurden insgesamt fünf Suchflächen angelegt. Trotz der z. T. tiefreichenden, aber örtlich begrenzten Störung durch Tiergänge und moderne Eingrabungen wurden drei Siedlungsschichten einwandfrei festgestellt. Die oberste wird durch Scherben- und andere Funde in das hohe Mittelalter datiert. Sie ist durch die Beackerung weitgehend gestört. Die beiden anderen, bei 0,45 m Tiefe beginnend, sind prähistorisch und werden durch Funde in die Kaiserzeit datiert. Aus beiden Schichten wurden Hausgrundrisse angeschnitten, die jedoch wegen der notwendig geringen Ausdehnung der Suchflächen nicht vollständig erfaßt wurden.

Besonders bemerkenswert ist ein mit vielen Schlacken durchsetzter Hausboden der oberen prähistorischen Schicht. Sie liegt in der Nähe der von R. Tüxen angegebenen Fundstelle des Eisenschmelzofens. Vermutlich wurde hier eine Schmiede angeschnitten. In diesem Schlackenboden waren zwei Wagenspuren angeschnitten, die wiederum von einem Pfostenloch überschritten waren. An einer anderen Stelle wurden zwei einander überschneidende Hausgrundrisse angetroffen, von denen der jüngere durch eine zweigliedrige Armbrustfibel mit knieförmig gebogenem Bügel, hohen Nadelhalter und abgeschnittenem Fuß datiert werden kann (Abb. 1).

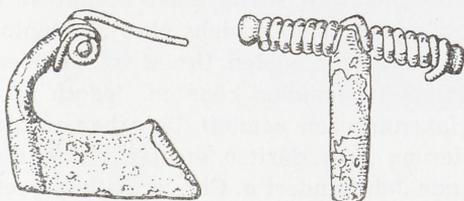


Abb. 1. Leese, Kr. Nienburg (Weser), 1 : 1 nat. Gr.
Zeichnung: Grindel.

Die Hauptmasse der Funde besteht aus Tonscherben. Ganze Gefäße sind nicht erhalten. Es gibt fazettierte Ränder und abgeknickte, z. T. nach innen oder außen verdickte Randlippen. Auf den nach außen verdickten Rändern sind bisweilen sorgfältig ausgeführte Tupfen oder Schrägkerben angebracht. Von den von v. Uslar herausgearbeiteten Gefäßformen sind die Typen I/IIa, III und IV hauptsächlich vertreten. Es fehlen alle Standfußgefäße. Andere Typen lassen sich in das Uslar'sche Schema nicht ohne weiteres einordnen. Es läßt sich nicht entscheiden, ob es sich dabei um lokale Varianten oder um Formen handelt, die außerhalb des von v. Uslar bearbeiteten Zeitraumes zu datieren sind.

Obwohl keine vollständigen Hausgrundrisse erfaßt wurden, kann man auf eine Siedlung schließen, deren vollständige Ausgrabung aufschlußreiche Ergebnisse über Haus- und Hofformen, vor allem aber auch über die Anlage von Werkstätten verspricht. Über die Ausdehnung des Fundplatzes konnte durch Absuchen der Oberfläche kein Ergebnis erzielt werden, da die prähistorischen Schichten durch den Pflug nicht angeschnitten werden.

A. Genrich

Ein Urnenfriedhof bei Heinbockel, Kr. Stade

Mit 1 Tafel

An der Straße von Heinbockel nach Hagenah befindet sich nahe der südlichen Gemarkungsgrenze eine Sandgrube (Meßtischblatt Mulsum 2421, R 35 21890; H 59 36825). In dieser entdeckte ich erstmalig 1932 Tongefäße, die durch A. Cassau geborgen wurden. Danach traten noch verschiedentlich